

Eine biographische Skizze des Direktors der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie
der Karl-Marx-Universität Leipzig

SED-Kreisparteiorganisation
Karl-Marx-Universität
Kreisschule M/L 1988/89

GO M.-I.-Philosophie

Seminargruppe:

Betreuer: Dr. B. V.

Leipzig, 1.6.89

Innerhalb des Beitrages, den wissenschaftlich betriebene und der sozialistischen Demokratie und Ideologie verpflichtete Philosophie für die Schaffung einer vernünftigen Menschenwelt leisten kann und zu leisten vielfach herausgefordert, im Grunde aber einfach gezwungen ist, – innerhalb dieses Beitrages gibt es ein „weibliches Element“. Das heißt nicht, es gebe „weibliche Logik“. Das heißt vielmehr: für bestimmte Charaktermerkmale des Wissenschaftlers sind in besonderem Maße die Frauen repräsentativ. Die Frauen, deren reale Emanzipation doch gerade in der Wissenschaft (und in der Politik!) noch weit entfernt ist von den vernünftigen Emanzipationsidealen. Für Streitbarkeit und Großmut, für Ehrgeiz, aber auch Opferbereitschaft, die mehr als nur die Karriere im Sinn hat, für ausgeprägte Liebe zur Wissenschaft und zu den Kindern – eingeschlossen sind darin die Kinder in der Wissenschaft –, für Parteilichkeit und Courage zur Parteilichkeit, für Unnachgiebigkeit, die die eigene Person nicht ausnimmt, Toleranzvermögen, das in Einsicht auf das Selbst weniger duldsam sein kann, für Anmaßung im Arbeitspensum, Bescheidenheit bei der Abrechnung der Arbeit, für Vertrauen in den Gang, den Vernunft in Geschichte und Denken nimmt, aber auch für Vertrauensseligkeit gegenüber den unvernünftigen Etappen auf diesem Weg ..., – für all das, was jenes „weibliche Element“ ausmachen könnte, steht der Name *Martina Thom* nicht nur als einer unter vielen. Nein, die Genossin M. Thom ist hierin Protagonistin: im besten Sinne und auf eigenständige wie eigensinnige Weise mitverantwortlich dafür, daß an der Karl-Marx-Universität zu Leipzig die „Liebe zur Weisheit“ nicht nur Titel, sondern als Begriff und Norm lebendig und aktuell geblieben ist.

Die Welt, die Martina am 23. April 1935 erblickte, hieß Sellerhausen, Leipzig, lag in Sachsen, mitten in Deutschland, dem Land also, das geistig und materiell aufrüstete, um der ganzen Welt einen Krieg aufzwingen zu können. Der Vater Martinas war Berufssoldat geworden. In Zeiten, da die Arbeitslosigkeit Konjunktur hatte und der Ausbeutung Hochkonjunktur verschaffte, konnte er den erlernten Beruf eines Schriftsetzers nicht ausüben. Der professionelle Militärdienst erschien da als Ausweg ... Die Mutter arbeitete als Sekretärin in der Lederwarenbranche. Ein Großteil der Erziehung Martinas wie ihres um zwei Jahre jüngeren Bruders lag in den Händen der Großmutter. In dem Jahr, in dem Hitlerdeutschland die Sowjetunion überfällt, kommt Martina zur Schule. Die Grundschule ihres Geburtsortes besucht sie bis in das Gründungsjahr der DDR hinein. Nach dem Abschluß der 8. Klasse lernt Martina an der Richard-Wagner-Oberschule, einer Schule mit neusprachlichem Kurs. War sie in der Grundschule bereits Pionier gewesen, so entwickelt sie jetzt großes Engagement als Mitglied der Freien Deutschen Jugend. Sie wird Mitglied der Zentralen Schulgruppenleitung und schon bald verantwortlich für die Kulturarbeit. In diesem Kompetenzbereich fühlt sie sich wohl, da herausgefordert. Martina beweist Phantasie und Kreativität, wenn sie Veranstaltungen für die Eltern vorbereitet, mitunter Texte dafür selbst verfaßt, die Proben dafür organisiert und leitet, sich als Rezitator hervortritt. Ihr ureigenster Berufswunsch, Schauspielerin zu werden, verblaßt jedoch nicht zuletzt unter dem Einfluß, den ihr Vater, 1948 aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, auf ihre Vorstellungswelt gewinnt. Nach kurzer Tätigkeit in seinem einst erlernten Beruf kann er sich einen lang gehegten Wunsch erfüllen: – er wird Neulehrer. In seiner sozialdemokratischen Herkunft ist das Interesse für die klassischen Texte des Marxismus verwurzelt, – ein Interesse, das er auch seiner Tochter zu vermitteln versteht. So diskutieren Vater und Tochter viele Abende hindurch Lenins Schrift „Materialismus und Empiriekritizismus“. Ein Funke springt über: Martina entdeckt ihre Passion für das, was sie später als weltanschauliche Arbeit bezeichnen wird. Die FDJ-Zirkel, durchgeführt mit dem Ziel, die Gedanken von Marx, Engels und Lenin zu erläutern und zu propagieren, aufgebaut meist

aber auf der Grundlage von Texten, die Stalin verfaßt hatte, – diese FDJ-Zirkel leitet Martina an der Oberschule immer häufiger selbst. Berichtet die Genossin in den heutigen Tagen über diese Tätigkeit, in der ihre Idee, Philosophie zu studieren, geboren wurde, so unterläßt sie es keineswegs, kritisch darauf zu verweisen, daß mit jenen weltanschaulich-ideologischen Aktivitäten nur verhältnismäßig kleine Kreise junger Leute wirkungsvoll erreicht werden konnten. Eine Vielzahl von Oberschülern blieb unangesprochen, andere konnten nicht mehr überzeugt werden.

Heroische Illusionen verschaffen sich in der Geschichte mit Notwendigkeit Geltung. Geschichte im nachhinein heroisierend betrachten zu wollen, einst wirksam Gewesenes also nicht in seiner vergänglichen Gestalt zu begreifen, das heißt hier: jene Illusionen quasi zu reanimieren, – dergestalt Geschichte zu betrachten heißt, die falschen Lehren aus ihr zu ziehen.

Als Martina Müller im Jahr 1953 mit besten Ergebnissen ihr Abitur ablegt, war die Idee, Philosophie zu studieren, bereits zu einer „idée fixe“ geworden. Dafür hatte es noch einmal eine nicht unwichtige Motivierung gegeben, als nämlich Angehörige des Leipziger Philosophieinstituts die Oberschule besuchten, um für ein solches Studium junge Leute zu ermutigen. – Doch zunächst fand Martinas Studienbewerbung eine Ablehnung, für die es allerdings keine akzeptablen Gründe geben konnte. Die Achtzehnjährige resignierte nicht, sondern widmete sich mit Eifer der Aufgabe, in einer politischen Tätigkeit Erfahrungen zu sammeln und erfahren zu werden. Ohnehin trug sie sich noch nicht mit den Vorstellungen, eine Wissenschaftslaufbahn einschlagen zu wollen. Das, was sie damals vor allem tun wollte, fand sie in den Monaten von 1953 bis 1954 in der Praxis als hauptamtlicher FDJ-Sekretär der Richard-Wagner-Oberschule.

Im Jahr 1954, nach zweijähriger Kandidatenzeit, wurde Martina Müller in die Reihen der Genossen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aufgenommen. Und im gleichen Jahr schrieb sie sich für das Studium der Marxistisch-leninistischen Philosophie an der Universität zu Leipzig ein. – Dialektischen Materialismus lehrte zu dieser Zeit R. O. Gropp; in zweiten Studienfach, Geschichte der Philosophie, unterrichtete H. Schwartz. Zu den Nebenfächern zählten, außer der Logik, gelehrt von J. H. Horn, die Disziplinen Mathematik, Geschichte der Mathematik sowie Biologie und Psychologie. Erst im 4. Studienjahr wurde die Ausbildung im Historischen Materialismus durchgeführt. Den Lehrabschnitt „Mittelalter“ in der Geschichte der Philosophie, obligatorisch für das 3. Studienjahr, bestritt E. Bloch. Die Genossin M. Müller wird im Frühjahr 1956 von ihrer Grundorganisation zu der 3. Parteikonferenz der SED delegiert. Auf dieser Konferenz wird unter anderem über die Schritte informiert, die die KPdSU zur Überwindung des Personenkults und der damit verbundenen Verletzungen der Leninschen Normen des Parteilebens bzw. der Gesetze des Sowjetstaates eingeleitet hat. Walter Ulbricht verliest zu diesem Zweck das Referat, das N. Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU, der im Februar 1956 stattfand, gehalten hatte.

Fünf Wochen des Sommers 1956 füllt ein Praktikum aus, dessen Inhalt darin bestand, daß die Philosophiestudenten auf einem Volkseigenen Gut im Kreis Straßburg soziologische Umfragen und Erhebungen über die Fluktuationen der Landbevölkerung durchführten, um Ursachen dieser Bewegung auf europäischem Wege erfassen zu können. Für diese Innovation, die ein Praktikum dieser Art und dieses Inhalts in der Philosophieausbildung immerhin darstellte, war in erster Linie R. Schulz verantwortlich, der sich überhaupt in der Hinsicht verdient gemacht hat, daß die Soziologie nicht nur Anerkennung durch den Marxismus, sondern Etablierung in das Ensemble marxistischer Gesellschaftstheorie erfahren konnte.

Unter schwierigen Klassenkampfbedingungen fand die Auseinandersetzung mit und um Ernst Bloch statt, in der auch Martina Müller ihre Aktivitäten an der Seite solcher Genossen wie beispielsweise H. Seidel und K. Gäbler entfaltete. Ernst Bloch, als namhafter Philosoph ein Repräsentant progressiven Geisteslebens in der Weimarer Republik, ein streitbarer Antifaschist und kulturell einflußreicher Humanist, war 1949, dem Ruf an die Leipziger Universität folgend, aus den USA, dem langjährigen Emigrationsort, zurückgekehrt nach Deutschland und hatte als Direktor des Philosophischen Instituts zu arbeiten begonnen. Gegen Ende des Jahres 1956 erhöhten sich die Spannungen zwischen den Weltsystemen auf vielen Gebieten in einem extremen Maße. In Ungarn war es zu einer Empörung

des Volkes gegen eine fehlerhafte Partei- und Staatspolitik gekommen. Der daraus entspringende Volksaufstand schlug jedoch nach kurzer Zeit in konterrevolutionäre Bestrebungen um, die mit Hilfe sowjetischer Streitkräfte niedergeschlagen wurden. Georg Lukács, Jugendfreund und Berufskollege von E. Bloch, war in der Regierung von Imre Nagy, die soziale Reformen anzielte, Minister für Unterrichtswesen geworden, aus diesem Amt aber freiwillig ausgeschieden, als jene Regierung die Mitgliedschaft Ungarns zum Warschauer Vertrag aufzukündigen beabsichtigte. Blochs politische Stellungnahmen in jener Zeit, er solidarisierte sich mit jener Haltung Lukacs' und wendete sich öffentlich gegen den Eingriff sowjetischer Truppen in das innenpolitische Geschehen Ungarns, – seine politischen Wertungen wichen erheblich von denjenigen Wertungen ab, die die marxistischen Kräfte an der Universität vertraten, und sie lieen zunehmend offensichtlich werden, da sich seine Philosophie nicht nur zum „Hauptstrom bürgerlicher Gegenwartsphilosophie“ (Buhr), sondern auch zum Hauptstrom der in den sozialistischen Ländern institutionalisierten marxistisch-leninistischen Philosophie in Querlage befindet. In der so an Blochs geistiger Haltung und ideologischer Wirksamkeit notwendig gewordenen Kritik ging unsere Genossin von vornherein von der Überzeugung aus, da Bloch weder als Marxist noch als Revisionist einzuschätzen sei. Die Nähe seiner Philosophie zum Marxismus müsse als subjektiver Anspruch, der leer bleiben mu, bzw. als eine scheinbare Affinität zwar kritische Darstellung erheischen. Jedoch kann eine „Adaption“ der MARXschen Philosophie“ (Thom) nicht gleichgesetzt werden mit Revisionismus, also: mit einer Beseitigung des revolutionären Wesens jener Philosophie. E. Bloch verkünde, so M. Thom in ihrem Beitrag zu einem Kolloquium, das die Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie am 28. Juni 1985 über das Thema „Ernst Bloch und die spatburgerliche Philosophie“ veranstaltet, – Bloch verkünde „vermittels seiner metaphysischen Weltdeutungen ... einen ‚militanten‘ Optimismus“. Diese Art von Optimismus kann nun nicht den revolutionären Geist des Marxismus ersetzen oder gar überflügeln; andererseits ist ein „militanter“ Optimismus“ nicht identisch mit einer Erdrosselung jenes Geistes. Mit anderen Worten: Martina Müller plädierte bereits als Studentin der Philosophie für einen differenzierten Umgang mit alternativen Denkweisen. – Damals, in den Jahren 1956/57, kritisierte sie den Philosophen Bloch vor allem ob seiner Geringschätzung, die er gegenüber der Sache des Marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums laut und öffentlich vertrat. Wider die Arroganz dessen, der bildungs- und groburgerliche Privilegien für seine Geistesentwicklung in Anspruch nehmen konnte, verteidigte sie mit Vehemenz die Position der Partei, nicht die Abschaffung, sondern die qualitative Verbesserung des MLG könne allein aus der Schwierigkeit herausführen, da tatsächlich mit der Propagierung der Philosophie des Marxismus eine Verflachung der theoretischen Ansprüche und Gehalte einhergehen kann und zu Zeiten, als stalinistische Auslegungen jener Philosophie als verbindlich galten bzw. noch nicht überwunden werden konnten, einhergegangen ist.

Im Juni 1957 heiraten Martina Müller und Achim Thom. Im gleichen Jahr übernimmt sie die Aufgaben einer Hilfsassistentin und unterrichtet am Franz-Mehring-Institut, betreut durch R. Schulz, im Fach Historischer Materialismus. Bereits im 2. Studienjahr war sie als Hilfsassistentin in der Logik-Ausbildung der Journalistik-Studenten, für die H. Pfeiffer verantwortlich zeichnete, eingesetzt gewesen. In beiden Fällen, in denen Martina über den obligaten Rahmen des Studiums hinausgehende Verpflichtungen übertragen bekam, gab es dafür den einfachen Grund, da sie sich stets als leistungsstarke Studentin erweisen konnte.

Ein Praktikum an der Bezirksparteischule absolvierte Martina 1958, nunmehr als Studentin des 4. Studienjahres. In ihrer Diplomarbeit setzte sie sich mit den Marxismusstudien der Evangelischen Akademie der BRD auseinander und lieferte also einen Beitrag zur Kritik der einflureichen bürgerlichen „Marxologie“. Genossin Thom schlagt die ihr als Nomenklaturkader des FDJ-Zentralrates mögliche politische Laufbahn aus, nicht aber das Angebot einer Assistentin an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Fachlich entscheidet sie sich für die Geschichte der Philosophie. Dieses Gebiet – und darin in erster Linie das Thema der Entstehung des Marxismus – hatte bereits in den ersten Studienjahren ihr Interesse hervorgerufen. Sie entfaltet und qualifiziert dieses Interesse, beschäftigt sich so systematisch mit einem wichtigen Moment der „Innenseite der Weltgeschichte“ (Krauss), studiert intensiv die Widersprüchlichkeit von Fortschritt und Regression in der Historie philosophischer

Kultur. In diesen Bemühungen entsteht nicht zuletzt eine Bedingung dafür, daß Martina Thom gegenüber dem Zustand, in den marxistische Philosophie während des Stalinismus geraten war und der zum Ende der 50er Jahre hin bei weitem noch nicht als überwunden gelten kann, zu selbstbewußter und fundierter Kritik fähig ist. Im ersten Jahr nach dem Abschluß ihres Studiums liest sie wöchentlich über den Historischen Materialismus* und veranstaltet Seminare zur Entstehungsgeschichte der marxistischen Philosophie. Im März 1960 bringt sie ihr erstes Kind zur Welt. Im Fach Dialektischer Materialismus unterrichtet Martina während des Herbstsemesters 1960/61; gleichzeitig konzipiert und hält sie Vorlesungen über den Entwicklungsabschnitt der marxistischen Philosophie, der mit dem Jahre 1848 beginnt.

Es sind im Durchschnitt zwölf Stunden Lehrveranstaltungen, die Martina als Assistentin in einer Woche vorzubereiten und durchzuführen hat. In dieser Zeit ihrer beruflichen Qualifizierung wird sie ein zweites Mal Mutter. Eingedenk jener Tatsachen ist es nur umso bewunderungswürdiger, daß sie ihre Dissertationsschrift zum vorgegebenen Termin, nämlich im Dezember 1963, erfolgreich verteidigen kann. Das anspruchsvolle Thema dieser Arbeit, die auch heute noch in der einschlägigen Fachliteratur Anerkennung erheischt und zitiert wird, lautet: „Das theoretische Wesen und die politische Funktion des neuhegelianischen Revisionismus in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts in Deutschland (zu Georg Lukács und Karl Korsch)“. Mit dieser Thematik ordnete sich die Promotionsarbeit in ein Forschungsprojekt ein, dessen Gegenstand die Geschichte der marxistischen Philosophie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bildet und das bis auf den heutigen Tag noch nicht vollendet worden ist.

1964 schenkt Martina Thom ihrem dritten Kind das Leben.

Im gleichen Jahr beginnt sie eine fünfjährige Habil** -Aspirantur am Philosophischen Institut zu Leipzig, die sie 1969 zunächst noch ohne die Habilitation abschließt. – Ihre Lehrveranstaltungen erfreuen sich bei Direkt- und Fernstudenten großer Beliebtheit. Die Art und Weise, in der sie Probleme artikuliert und Lösungen zuführt, wird populär. Ihr Vermögen, das philosophische Bewußtsein für politische wie ideologische Fragen aus Alltag und Geschichte zu sensibilisieren, zeitigt Einfluß bei Studenten und Kollegen. Stets engagiert sie sich in gesellschaftlicher Arbeit, fortwährend ist sie aktiv in Leitungsgremien der Parteiorganisation des Institutes für Philosophie. Diese und weitere Gründe sprechen dafür, daß die Genossin Thom im Jahre 1969 eine Dozentur erhält. Inzwischen war – infolge der auf der III. Hochschulreform von 1968 anvisierten Umstrukturierungen des Studienbetriebes – aus dem Institut für Philosophie die Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie/Wissenschaftlicher Kommunismus hervorgegangen. Martina Thom, erst genesen von einer schweren Krankheit, widmete sich auch den Aufgaben, die sich aus der Notwendigkeit ergaben, die Kooperation von Philosophie und Wissenschaftlichem Sozialismus auf einem qualitativ hohem Niveau zu realisieren.

Für die Habilitationsarbeit war 1964 der Plan entstanden, erkenntnistheoretische Fragen der Philosophie Kants zu erläutern. In dieser Hinsicht wirkte der Umstand inspirierend, daß zu jener Zeit die Etablierung eines Wissenschaftsbereiches „Erkenntnistheorie“ in der Sektion konzeptionell vorbereitet wurde. Von D. Wittich und H. Seidel gingen konkrete Anregungen für jenen Plan aus. – Martina Thom gelangte jedoch nach intensivem Studium der primären Texte wie der Sekundärliteratur zu der Einsicht, daß mit einer Kant-Interpretation, die letztlich dem „Neukantianismus“, also einem einseitig erkenntnistheoretischen Erklärungsparadigma verpflichtet sei, gründlich gebrochen werden muß. Vielmehr ist Kant unter dem Aspekt der Genesis seiner Auffassungen zu betrachten; das heißt: seine „Wende zum Transzendentalismus und Kritizismus“ ist weder rein wissenschaftstheoretisch noch epistemologisch, sondern erst durch gesellschaftstheoretisch orientierte Erklärungsmodi adäquat erfaßbar. Martina Thom leistete, nicht nur im DDR-Maßstab gesehen, eine wissenschaftliche Pionierarbeit dergestalt, daß sie Kants Erkenntnislehre in einem sehr komplexen Sinne als Ideologie-Form begriff, jene mithin „in den Kontext des weltanschaulichen Gesamtsystems“ des Denkers stellte. Die Kantsche Erkenntnistheorie sei „vielfach – gleichsam wie durch ein Prisma – in Fragestellung,

* Handschriftliche Anmerkung am Rand: Entwicklung des Marx[sch]en Denkens (bei Theologiestudenten)

** Dieses Wort handschriftlich eingefügt.

Methode und Lösungsangebot der Probleme gebrochen durch die Position, die bei der Reflexion anderer Seiten der Subjekt-Objekt-Beziehung bezogen wird“, schreibt M. Thom in dem Vorwort zu ihrer Kant-Biographie, die 1980 als überarbeitete Fassung der B-Dissertation erscheint. Darin gelang ihr eine überzeugende Darstellung des Umstandes, daß in Kants Philosophie Erkenntnistheorie einerseits und Ethik andererseits in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis zueinander stehen.

Die Beschäftigung mit jenem großen Vertreter der klassischen deutschen Philosophie nimmt zwar Martina Thom zunehmend in Anspruch, vermag jedoch nicht die Entstehung einseitigen Spezialisentums zu bewirken. Sie arbeitet vielmehr stets in mehreren Gegenstandsbereichen gleichzeitig. Außer den Themen „Kant“ und „Marx“ interessiert sich M. Thom in den 60er Jahren in besonderem Maße für das Projekt „Erkenntnistheorie“. Über die dafür zentrale Problematik der „Praxis“ schreibt sie gemeinsam mit K. Gößler ein Buch: „Die materielle Determiniertheit der Erkenntnis“. Bevor sie im Frühjahr 1976 ihre Habilitationsschrift einreicht und noch im Juni erfolgreich verteidigt, vermochte sie bereits eine rege Publikationstätigkeit zu entfalten. Es erscheinen zahlreiche Sammelbandbeiträge, Artikel, Rezensionen etc. Die Kant-Biographie wird 1974 vom URANIA-Verlag veröffentlicht und konnte bis heute mehrere Auflagen erfahren.* Dieses Buch wurde unter anderem ins Italienische übersetzt.

Als Dozent, also von 1969 an, übernimmt Martina Thom den Lehr- und Forschungskomplex „Geschichte der marxistischen Philosophie (19. Jahrhundert)“ in ihre volle Verantwortung. Sehr rege und mit guten Ergebnissen verfolgt sie auf diesem Gebiet die Strategie der lehrbezogenen Forschung.

Anfang der 70er Jahre wird die Genossin Thom zum Gewerkschaftsvorsitzenden der Sektion gewählt. Viele Jahre lang ist sie mitverantwortlich für das Fernstudium. In den dafür erforderlichen Lehrveranstaltungen vermag sie beeindruckend ihre Kompetenz zu demonstrieren, in philosophiehistorischen Themen von der Antike bis zur Gegenwart sachkundig zu sein.

Eine Professur erhält Martina Thom im Jahre 1976. Muß sie auch über lange Zeit hinweg die wissenschaftliche und Lehrtätigkeit mit Mitarbeitern realisieren, die nur befristet eingestellt sind, so gelingt es ihr dennoch, langfristig und kontinuierlich die Arbeit ihrer Forschungsgruppe zu organisieren.

Von 1977 bis 1981 übernimmt die Genossin Martina Thom die Funktion des APO-Sekretärs. In diesem Verantwortungsbereich steht sie häufig vor schwierigen Entscheidungsfragen. So entstehen unvorhergesehene Schwierigkeiten, als in jenem Zeitraum zum ersten Mal die Bewerber für ein Philosophiestudium nur unter der Bedingung zugelassen werden, daß sie zuvor ein dreijähriges Berufspraktikum absolviert haben. – Die Genossin Thom sieht in den Bestrebungen, mittels sog. „Kampagnen“ Probleme auszuräumen zu wollen, stets ein ungeeignetes Mittel der Parteipolitik.

Ebenso versucht sie stets, sich und ihre Genossen vor dem anderen Extrem, vor den „faulen Kompromissen“, zu bewahren. Die Beliebtheit, die sie als Sekretär der APO Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus genießt, gebraucht sie gleichsam als Unterpfand dafür, die Genossen für die Neugestaltung und inhaltliche Qualifizierung des Studiums mobil zu machen. Unduldsam ist sie gegenüber der noch so häufig anzutreffenden Abwartehaltung, die sich immer als ein entscheidendes Hindernis für Innovationsbemühungen erweist und erweisen wird.

Die Seminare zum „Kapital“ von Marx werden in der Mitte der 70er Jahre, nachdem sie für lange Zeit aus dem Ausbildungsprogramm herausgefallen waren, durch M. Thom wieder veranstaltet. Dabei geht es ihr in erster Linie um eine sinnvolle und effektive Synthese von Arbeit am Text und aktuell orientierter Diskussion. Martina Thom trägt in den 80er Jahren maßgeblich dazu bei, daß in der DDR das Humanismus-Problem unter neuen Aspekten diskutiert werden kann. Mehr noch: Sie setzt in dieser Diskussion selbst neue Akzente insofern, als sie beispielsweise die Theorie der Ökonomie der Zeit aus ökonomistischen Verengungen herausprengt und in den Kontext einer Theorie gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge stellt. Es ist vor allem die Frage der Subjektivität, die nach der Freiheit des Menschen, um die es Martina Thom dabei geht.

* Zweiter Satzteil gestrichen; eine handschriftliche Anmerkung am Rand: 1. Aufl., 2. erw. Aufl. 19..

Den Abendveranstaltungen, die sie an der KMU über Kant, aber auch über Marx, bestreitet, eignet eine große Ausstrahlungskraft und Popularität.

Seit 1986 nun ist die Genossin Martina Thom der Direktor der Sektion marxistisch-leninistische Philosophie und Mitglied der GO-Leitung dieser Sektion.